Die
Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien.“

Sonnabend — No. 20. — den 17. Mai 1828.

Die Erscheinung.

Der Erbprinz von Baden und seine Gemahlin nebst einigen ihrer Kinder hatten einen Besuch bei der Kaiserin von Rußland (Gemahlin des Kaiser Alexander) abgestattet, und sodann einige Zeit bei ihren königlichen Kindern in Stockholm (der Gemahlin des entthronten Königs Gustav IV.) zugebracht, wo sie mit rührender Herzlichkeit empfangen worden waren. König und Königin hätten sie gern auf längere Zeit bei sich behalten, aber die Jahreszeit rückte vor, und die badenschen Herrschaften eilten, noch vor Einbruch des Winters in ihre Staaten zurück zu kehren; sie entschlossen sich indessen noch vierzehn Tage in Gripsholm zuzubringen und man begab sich zu Anfang Decembers 1801 dahin. Die 14 Tage waren eine Reihe von Ergötzlichkeiten. Beide Familien schienen die schmerzlichen Gedanken an die bevorstehende Trennung übertäuben zu wollen. Eines Abends, es war der vorletzte vor der unglücklichen Abreise, und man saß noch an der Mittagstafel, die sich unter Ergüssen der reinsten Freude und gemüthlichsten Vertraulichkeit ungewöhnlich verlängerte, und wo nichts zu traurigen Ahnungen stimmen konnte, an diesem Abend also unterhält sich der Hofkavalier Graf v. F....., ein Mann von der fröhlichsten Laune, mit seiner liebenswürdigen Tischnachbarin, der Gräfin v. G.. — Ihnen fast gegenüber sitzt, mit dem heitersten Gesicht, der Erbprinz von Baden. Plötzlich stockt Graf F. in seinem Gespräch und erbleicht. „Was ist Ihnen?“ sagt die Gräfin, der das auffällt. „Nichts, gar nichts!“ entgegnet der Graf ausweichend. „Um Gotteswillen, reden Sie! die schnelle Veränderung Ihrer Farbe, Ihr Stocken, das Alles ist nicht natürlich.“ Auf weiteres Dringen der Gräfin giebt endlich der Graf nach, und sagt: „Sie sehen doch hier vor uns den Erbprinzen von Baden in seiner Uniform, blau mit roth? Nun, eben wie ich den Blick da hinunter, nach jener Thüre wende, sehe ich den Prinzen zu derselben Thüre hereintreten in seiner andern Uniform, grün mit gelb. Er sah bleich und matt aus, fiel nieder und verschwand. Täuschung war das nicht, mit Ihnen beschäftigt, habe ich in jenem Augenblicke gewiß nicht an den Erbprinzen gedacht. Ich halte vielleicht eben nicht mehr auf Ahnungen als Sie, aber ich wollte darauf wetten, wir verlieren den guten Prinzen bald.“ Die Gräfin erschrak; daß der Graf nicht scherzte, war nur zu sichtbar. Beide blieben, so lange die Tafel noch dauerte, meist in Schweigen versunken, und gaben sich beim Aufstehen gegenseitig das Versprechen, vor der Hand mit Niemanden, wer es auch sey, von der ganzen Sache zu sprechen. Leider blieben sie nur kurze Zeit an dieses Versprechen gebunden! Nach zwei Tagen reiste der Erbprinz von Gripsholm ab nach Arboga. Der geschickteste Kutscher des Hofes führte ihn. Unterweges ist Glatteis, die Pferde gleiten aus, der Kutscher will ihnen mit Peitschenhieben wieder aufhelfen; sie werfen sich auf die Seite, und der Wagen stürzt in den Graben. Dieser Sturz zog dem unglücklichen Prinzen einen Schlagfluß zu, den, Korpulenz und lebhafte Gesichtsfarbe etwa ausgenommen, früher kein Symptom wahrscheinlich machte.

Sobald die Nachricht von diesem Vorfall nach Gripsholm gelangte, wollten beide Majestäten nach Arboga. Graf F., dafür haltend, daß nun wol der Augenblick gekommen sey, wo er jene Uebereinkunft mit der Gräfin G. brechen dürfe, geht zum König und sagt: „Ersparen sich Ew. Majestät den Schmerz und den Jammer dieser Reise; die letzte Stunde des Prinzen hat geschlagen.“ Nun erzählte er dem König, was ihm zwei

Tage zuvor begegnet ist. Dennoch bleibt es bei der Abreise. König und Königin fliegen nach Arboga, kommen aber demungeachtet zu spät; der Prinz hatte seinen letzten Seufzer bereits ausgehaucht.

Park und die schottischen Hochländer.

Park, der Bruder des berühmten afrikanischen Reisenden Mungo Park, ist, englischen Blättern zufolge, das wahre Urbild zu Walter Scott's trefflichem Dandy Diamont; der große Novellist kannte und schätzte ihn persönlich. Von der unglaublichen Entschlossenheit und Leibesstärke desselben wird folgende Geschichte erzählt: Park war Steuereinnehmer in einem der Hauptorte der westschottischen Inseln. Seine Berufswege führten ihn oft am Loch Lomond vorüber, durch die reizenden Gründe, die er, ein Verehrer der schönen Natur, nie ohne Rührung durchwandern konnte. Einst fesselten ihn diese Scenen so, daß er einige Tage der Muße unter ihnen zuzubringen beschloß. Banden von schottischen Schmugglern machten diese Gegend, wie immer, unsicher; die Erscheinung eines Fremden, der mehrere Tage lang in diesen ihren Verstecken umherirrte, bald den Ben Lomond erstieg, bald in die Schlünde am See hinabstieg, erregte Besorgnisse bei den Freibeutern. Man hatte ein Buch in seiner Hand gesehen; man argwöhnte, er verzeichne darin ihre Schlupfwinkel und ihre Namen, und beschloß daher, ohne Weiteres kurzen Prozeß mit ihm zu machen. Eines Tages war Park arglos seinem Wandertriebe nachgegangen und fand sich fern von allen bewohnten Orten. Die Hitze nöthigte ihn, in einer Clachanhütte Zuflucht zu suchen. Seine Feinde hatten ihn umstellt, und kaum hatte er bei Whisky und Wasser Platz genommen, so sammelte sich einer nach dem andern um ihn. Bald war das Gemach mit einem halben Dutzend wild blickender, verwegener Hochländer erfüllt, die die Bänke um ihn her, mit blutgierigen Mörderblicken auf ihn, einnahmen. Endlich zog einer der Gesellen seinen Durk (Messer) unter dem Plaid hervor, hielt ihn dem Reisenden, der ruhig vor seinem stämmigen Eichentisch da saß, vor das Gesicht, und fragte ihn: ob er wol wisse, wozu so ein Ding gut sey? Die Frage: „Ken je ta use ó tat?“ beantwortete Park mit gewohnter Geistesgegenwart dahin, daß er den Dolch ergriff, ihn dem Mörder aus der Hand riß, und ihn mit seiner bekannten Riesenkraft bis an das Heft in den eichenen Tisch stieß. „Nun, laßt sehen,“ rief er dann, „wer mir das liebe Ding da wieder herauszieht!“ Die Mörder stutzten; umsonst legte einer nach dem andern Hand ans Werk — der Dolch wankte und rührte sich nicht. Da stand Park auf, zog das Messer mit einer Hand spielend heraus — und sah nun seine Gäste einen nach dem andern, wie sie gekommen waren, wieder abziehen. Die Gesellen flohen, so schnell sie konnten, und noch zu dieser Stunde steht Park in den Hochlanden in nicht geringerm Kredit als Aulb Mahoun selbst.

Die Proben nach der Aufführung.

Ein junger Kerl, der lange Zeit das löbliche Straßenräuber-Handwerk getrieben hatte, und es endlich, theils aus Gewissenhaftigkeit, theils aus Besorgniß wegen der Gefahr verließ, die damit verbunden ist, verdingte sich als Knecht bei einem Pachter, dem er einige Zeit mit vieler Treue diente. Als er sich bei seinem Herrn recht einstudirt hatte, erzählte er diesem einmal seine Lebensgeschichte, und führte dabei seine ausgeführten listigen Streiche an, die aber sein Herr, der nichts weniger als dieses hinter ihm gesucht hatte, schlechterdings nicht glauben wollte. Der Knecht, um sich in seiner Kunst zu rechtfertigen, erbot sich zur Probe seiner Geschicklichkeit, die er bei nächster Gelegenheit ablegen würde. Diese fand sich bald, als ein Mezger bei dem Pächter einen fetten Hammel kaufte, und solchen auf seinen Schultern in das benachbarte Städtchen nach Hause tragen wollte. Der Knecht nahm ein Paar neue Schuhe, legte auf dem Wege, den der Mezger nehmen mußte, erst den einen, als wenn er verloren wäre, hin, und einige hundert Schritte davon den andern. Er selbst hielt sich im Gesträuch verborgen. Der Mezger kam, blieb bei dem ersten Schuh nur einige Augenblicke stehen; da er aber auch den andern fand, fiel er ganz natürlich auf den Gedanken, daß zwei Schuhe ein Paar gäben. Er legte den Hammel, der ihn am Aufheben hinderte, nieder, und ging ungefähr dreihundert Schritte zum ersten Schuh zurück. Indessen brachte der Knecht den Hammel im Triumph seinem Herrn zurück. Der Mezger, nachdem er lange vergebens gesucht hatte, ging ebenfalls wieder nach dem Pachthof zurück, um sich einen andern Hammel zu kaufen, und erhielt denselben, den er schon einmal bezahlt hatte. Auch diesmal will ich euch den Hammel wieder verschaffen, sagte der listige Knecht, und lief voraus, um sich im Gebüsch zu verstecken. Kaum sah er den Mezger mit dem Hammel ankommen, so machte er das Geschrei eines Schafes nach, lockte damit den Mezger, der, um den ersten Hammel wieder zu erhalten, den zweiten niederlegte, immer tiefer in das Gebüsch, ersah darauf seine Gelegenheit, und brachte den Hammel glücklich zum Zweitenmale nach Hause.

Der Schuhmacher Charpentier.

Der Ritter de la Luzerne hatte kurz vor der Revolution (wo der Luxus in eigenthümlicher Verbindung

mit dem Hange zur Philosophie in der Hauptstadt Frankreichs auf den höchsten Gipfel gestiegen war) von einer Dame auf dem Lande den Auftrag erhalten, ihr von dem berühmten Pariser Schuhmacher Charpentier einige Paar Schuhe zu besorgen, wozu sie ihm einen Probeschuh mitgab. Er suchte sich den Schuster selbst auf, und man bezeichnet ihm die Wohnung desselben in einem sehr schönen Hause, wo zwei Bedienten in Livree vor der Thüre stehen. Zweifelhaft fragt er nach Meister Charpentier und einer der Domestiken erwiedert ihm, daß er ganz recht sey, und führt ihn in ein wunderschönes Zimmer, wo er sich an der Pracht der Möbel und an den Bildnissen der ersten Damen des Hofes: der Prinzessin von Guémené, der Herzogin von Clermont u. a. m. gar nicht satt sehen kann. Während er erstaunt da steht und sich bezaubert wähnt, hüpft Charpentier in einem zierlichen Negligee herein. „Ach, Herr Charpentier!“ ruft ihm der Ritter entgegen, „Sie finden mich in der Bewunderung alles dessen, was ich hier gewahr werde.“ „Sie sehen, Herr Ritter!“ erwiedert der Schuster, „die Wohnung eines Mannes der genießt, ich lebe hier wie ein Philosoph.“ „Aber, Herr Charpentier! wie es mir scheint, Sie werden von den Damen sehr gütig behandelt. Diese Gemälde...“ — „Es ist wahr, daß diese Damen viele Gute für mich haben; sie beehren mich mit ihren Portraits. Darf ich indeß wissen, Herr Ritter! was mir die Ehre Ihres Besuches verschafft?“ — „Eine Dame meiner Bekanntschaft wünscht einige Paar Schuhe nach diesem Muster.“ — „Ja, ja, ich kenne dies allerliebste Füßchen; man kann zwanzig Meilen reisen, und trifft kein ähnliches. Wissen Sie, Herr Ritter! daß nächst der kleinen Guémené, (die oben genannte Prinzessin) Ihre Freundin, den schönsten Fuß in Frankreich hat. Aber, ohne Umstände, Sie sollten bei mir speisen; ich habe eine hübsche Frau; sie empfängt Besuch aus der Nachbarschaft; und nach Tische spielen wir Oedipus. Es dürfte Ihnen nicht Leid werden.“ — „Ich zweifle nicht daran,“ versetzte der Ritter, „aber heut bin ich unglücklicherweise schon versagt; und behalte es mir daher für ein anderes Mal vor.“

Der Violinist Paganini in Wien.

Ein großer Musikkenner schreibt vom 4. April von dort: vor acht Tagen gab Paganini aus Italien sein erstes Konzert im großen Redoutensaale. Jede Beschreibung seines Spiels muß wie ein Mährchen klingen. Wol hat noch kein Künstler in der Welt, auf keinem Instrumente und in keiner Hinsicht, so viel geleistet als dieser bleiche, kränkliche Mann. Auch seine Composition ist edel, groß, ungewöhnlich. Im Finale seines Konzerts, das, nebst dem gewöhnlichen Orchester, von türkischer Musik und den feinsten, stark tönenden Glöckchen begleitet wird (also von den zwei äußersten Extremen der Tonkunst), herrscht wunderbar und siegend seine kleine Violine, daß man die kräftige Begleitung kaum bemerkt, und höher, als jedes Fortepiano geht, spielt er Passagen, wie nur ein Moscheles oder Kalkbrenner, rein und klar. Die Erinnerung an ihn wird mich enthusiasmiren, so lange ich athme. Auch geht's fast Jedem so, der ihn hörte.

In seinem Konzert am 29. März spielte er unter Anderm eine Sonata militare (auf der G-Saite allein). Der Enthusiasmus, welcher die, so bei der Probe zugegen waren, ergriffen hatte, überstieg alle Grenzen. Die Orchester-Mitglieder vergaßen zu accompagniren, als Paganini zu spielen anfing, und der das Orchester leitende Musiker S. küßte ihm voll Bewunderung die Hand. — Paganini ist gegen funfzig Jahre alt, hat ein bleiches Gesicht, und starken, schwarzen Bart. Niemand konnte zuvor begreifen, wie dieser kränklich aussehende Mann durch sein Violinspielen alle Herzen an sich ziehen könne. Während seines Spiels wurde er öfters durch Beifallbezeugungen unterbrochen, und als er endigte, brach, gleich dem auf offenem Meere tobenden Sturm, ein unaufhaltbarer Beifall aus. Es ist unmöglich, eine Beschreibung von Paganini's Spiel, von seiner Kunst und Sicherheit, mit welcher er die Violine behandelt, zu geben. Man muß ihn hören und bewundern. Nach der einstimmigsten Aussage der tüchtigsten Musiker, besitzt er Geheimnisse in seiner Kunst, die bis jetzt noch Jedem fremd und unerklärbar sind, und wird auch einst irgend Einer das Mechanische seines Spiels begreifen, so ist es sehr zweifelhaft, ob er im Stande seyn wird, es nachzuahmen.

Die Dörfer der Moldau und Wallachei.

Der ehemalige englische General-Consul Wilkinson hat vor einiger Zeit ein Gemälde von diesen beiden Fürstenthümern herausgegeben, wo er von ihren Dörfern folgende Schilderung macht: sie bestehen größtentheils aus den Hütten der Landleute, welche alle von derselben Größe und auf dieselbe Art gebauet sind. Die Wände sind von Lehm, und die Dächer mit Stroh gedeckt; beide schützen nicht gegen rauhe und unangenehme Witterung. So lange es das Wetter erlaubt, halten sich die Bauern im Erdgeschosse auf, aber bei großer Winterkälte begeben sie sich in Höhlen, die sie unter ihren Hütten angebracht haben; hier wärmen sie sich bei einem kleinen Feuer von Mist und Baumzweigen, wo sie auch ihre wenigen Nahrungsmittel kochen. Männer, Weiber und Kinder jeder Familie liegen, so zahlreich sie auch seyn mögen, unter einander in diesen unterirdischen Wohnungen. Das Bette eines jeden besteht in einem Stücke groben Tuches, in das er sich einhüllt. Ihre gewöhnliche Nahrung

ist eine Art Teig, den sie Mammalinga nennen, und den sie von Maismehl, bisweilen mit etwas Milch vermischt, machen. Die ersten zwei bis drei Tage nach einem langen Fasten essen sie nur wenig Fleisch, aber der größte Theil kann sich nicht einmal einen solchen Leckerbissen verschaffen, sondern begnügt sich mit in Butter gebratenen Eiern oder mit Milch, die sie zu ihrem Mammalinga thun.

Der Herzog von Würtemberg.

Der Herzog von Würtemberg hatte bekanntlich im siebenjährigen Kriege die Parthei Oesterreichs gegen Friedrich den Großen ergriffen, und war mit 10,000 Mann in die Lausitz eingefallen. Hier machte er einige Gefangene, worauf er an den König schrieb, und diesem eine Auswechselung vorschlug. Friedrich hatte damals den Prinzen Ludwig von Würtemberg, Bruder des Herzogs, in seinen Diensten. Hier ist die Antwort, welche er dem Herzoge ertheilte: „Mein Herr, ich erhielt Ihren Brief, aus welchem ich ersehe, daß sie mir den Krieg erklärt haben. Ihr Bruder ist beauftragt, Ihnen zu antworten."

Er gab dem Prinzen hierauf 5000 Preußen, womit dieser den Herzog, seinen Bruder, und seine 10,000 Würtemberger aus der Lausitz jagte.

Wie ein Scheintodter lebendig geprügelt wurde.

Es geschah in Rußland, indem sich ein Edelmann an einem Andern rächen wollte. Dem Letztern starb nämlich ein Diener, der nach russischer Sitte innerhalb 24 Stunden begraben wurde; der Andere wollte auf seinen Feind den Verdacht eines Mordes bringen; mit einigen Vertrauten grub er daher den Diener wieder aus, und begann denselben mit Stockschlägen zu zerhauen, hoffend, dadurch einen Thatbestand zu seiner vorhabenden Klage zu bewirken, aber kaum hatte der angebliche Todte einige Streiche empfangen, so richtete er sich zum Schrecken der Herrn auf, die nun eiligst davon liefen. Der Mensch war nur scheintodt gewesen. (Als Beitrag zur russischen Sittengeschichte nicht unwichtig, wenn das Faktum wahr ist.)

Türkische Sprichwörter und Sentenzen, zum Theil aus dem Alkoran.

Wenn der Wagen zerbrochen ist, fehlt's nicht an Leuten, die uns den besseren Weg zeigen.

Der Hund, den man am Halsbande zur Jagd schleppt, ist ein schlechter Jagdhund.

Trau fünf Sachen nicht: den Versprechungen der Vornehmen, der Meeresstille, den Sonnenstrahlen am Abend, der Häckse deines Pferdes, der Treue deines Weibes.

Gieb dem Ali Zutritt und er wird dir bald dein Geräth verderben.

Willst du dich auszeichnen? Reiß' einem wilden Schwein ein Haar aus.

Bunkes.

In Chantilly ist ein Krokodill zu sehen, das so zahm und gut abgerichtet ist, daß es sich von seinem Herrn liebkosen läßt, der die Besuchenden einladet, seinem Beispiele zu folgen. Man kann sich denken, wie Viele sich wol dem Ungeheuer nähern mögen.

Von einem Diebe, mit Namen Dupont, welcher zwölf Paar Pantoffeln gestohlen hat, sagt eine französische Zeitung, nach seiner Verurtheilung zu sechs Monaten Gefängniß: Dupont hat sich weit über den Winter hinaus mit Schuhwerk und Wohnung versorgt, und da er entschlossen ist, in dem neuen Quartier nicht auszugehen, so hat er als ersteres Pantoffeln gewählt.

Räthsel.

Ich bin der Baukunst Zier. Stürzt einst mein Felsenrücken,
Auf den Jahrhunderte, oft Zentnerlasten drücken:
So hebt die Kunst mich oft zum Studium empor.
Oft schweb' ich in der Luft als glänzend Meteor.
Vor meines Armes Kraft erbebte man vor Zeiten,
Doch jetzt ist's nicht mehr so. Dem Deutschen bin ich Spiel.
Ein Mönch verdrängte mich. Sonst wirkt ich viel im Streiten,
Mein Todesbote flog — und mancher Edle fiel.
Mein glänzend schwarzes Haar erweckt bald Lust, bald Schmerzen;
Bin ich an meinem Platz — mein Zauber wirkt, man tanzt.
Zur Dankbarkeit, aus treuer Bürger Herzen
Werd ich dem Fürsten und dem Sieger aufgepflanzt.
Man sieht mich im Palast, am Himmel, wie beim Tanzen,
Am Silberbach, so wie am Waldstrom. Hier
Sogar, indem du räth'st, hälst du von meinem Ganzen
Ein Stück in deiner Hand. Das Räthsel steht auf mir.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.
Mittelmäßig.
